

Höhenfeuer

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 30

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sollte, brach die russische Revolution die Spitze ab; auf die Anerbietungen eines Separatfriedens antwortete Rußland mit einer Offensive, die ihrerseits wiederum kläglich zu-



Srlis Boscovits, Zollikon. Mildtätigkeit.
Karte zur Bundesfeier 1917.

sammenbricht und den ausschweifendsten Hoffnungen auf einen Endsieg im Osten auf Seiten der Zentralmächte Platz macht. Daß auch diese Hoffnungen sich nicht verwirklichen werden, das werden uns ganz ohne Zweifel die Ereignisse der nächsten Zukunft lehren.

Die einzige Friedenshoffnung, die Aussicht zu haben scheint auf Verwirklichung, beruht auf dem Willen der kriegsmüden Völker, diesen Krieg auch ohne Endsieg zu liquidieren. Daß dieser Wille vorhanden ist, beweisen die Ereignisse in Rußland. Freilich sehen wir auch hier die Gegenkräfte im Spiel, die jene Volksbewegung zu ersticken drohen, ehe sie ihr Ziel erreicht hat. Noch haben die Völker nicht begriffen, daß der Weg zum Frieden nicht über die eroberten Gräben der Fronten und über die Leichenberge des äußeren Feindes hinübergeht, sondern daß er einzig und allein zu finden ist im Kampfe gegen die inneren Feinde des Friedens, gegen die Kriegsverlängerer im eigenen Lande, die Imperialisten und Gewaltpolitiker des eigenen Volkes. Die Hoffnung aller Friedensfreunde beruht auf dem Vormarsch der Demokratie. Nur die Völker, die sich bewußt geworden, daß sie von ihren machthungrigen, auf den schlüpfrigen Wegen der geheimen Diplomatie wandelnden Regierungen in diesen unsinnigsten aller Kriege hineingeführt worden sind und die aus dieser Erkenntnis den richtigen Schluß gezogen und ihre Geschicke in die eigene Hand genommen haben, nur diese Völker werden einen guten Frieden schließen können.

Die Schweiz als demokratisches Staatswesen hat allen Grund, seine Hoffnungen auf den Frieden der befreiten Völker zu richten. Dieser Hoffnung müssen am ersten August unsere Höhenfeuer gelten. In diesem Sinne bekommt unsere Nationalfeier eine erweiterte, eine internationale Bedeutung. Unsere Höhenfeuer sollen in die Welt hinausleuchten als ein Symbol der Freiheit in der Gleichberechtigung aller Nationen. So wie die Mutter Helvetia auf Eugen Burnands schöner Zeichnung alle ihre Kinder mit gleicher Liebe umfaßt und unter ihren schützenden Mantel zieht, so muß die große Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das alle Völker umschlingende Band werden. Die Devise unseres Staates: Einer für Alle, Alle für Einen muß zur Weltdevise werden.

Freilich, bevor unsere Augustfeuer in die Welt hinauszuwirken vermögen, müssen sie zuerst unsere Schweizerherzen von aller Selbstsucht und Engherzigkeit reinigen. Eine doppelte Entwicklung zum Friedensziele ist auch unserem Lande vonnöten. Einmal muß die Einsicht gefestigt werden, daß unsere Sympathie nicht den um imperialistische Ziele kämpfenden Heeren zu gelten hat sondern nur den um ihre Freiheit ringenden Völkern. Das mögen sich unsere westlichen und östlichen Parteigänger gesagt sein lassen, die in den

Siegeswünschen für ihre ausländischen Herren ihr Schweizertum vergessen. Dann muß aber auch die Selbstsucht und Provotier schwinden, die sich seit drei Jahren in unserem



Emil Cardinaux, Bern. Der barmherzige Samariter.
Karte zur Bundesfeier 1917.

Landes breit macht. In diesen Tagen der nervösen Ueberreizung ist jede Ungerechtigkeit ein Gift, das schwärende Wunden erzeugt. Als Unrecht aber wird von dem Teil unseres Volkes, der unselbständig erwirbt und der seiner Hände Arbeit nicht frei verkaufen kann, die Tatsache empfunden, daß es immer noch Leute gibt im Schweizerlande, die aus der Not der Armen Riemen zu schneiden verstehen, daß es Wucherer und Schieber und Lebensmittelspekulanten gibt, daß die Produzenten aller Arten die Zeit als geeignet erachten, sich an den Konsumenten zu bereichern, die ihnen jetzt mit gebundenen Händen ausgeliefert sind.

Die Höhenfeuer sind von alters her die Hochwachten gewesen, die in Zeiten der Not zu gemeinsamer Abwehr des äußeren Feindes aufriefen. Lassen wir die diesjährigen Augustfeuer zu Wachtfeyern werden, an denen die Brudertreue und der Gerechtigkeitsinn darüber Wache hält, daß die Voraussetzungen zu einem kraftvollen Schutze unserer Grenzen, die Einigkeit und der Friede im Innern, nicht im Eigennutz und in der Gewinnsucht sich zersehen und zerbröckeln!

S. B.

Höhenfeuer.

Die Glocken dröhnen. Höhenfeuer lohn.
Ein Freiheitsstammeln mitten in der Nacht.
Doch in der Ferne das verhalltne Drohn
Des Krieges, Trümmer, Kampf und Schlacht.

Am Saum zerstoßener Heldengräber strebt
Ein Riesenhügel himmelan und harret
Der Stunde, da sich Volk um Volk erhebt
Und stolz sich um sein Freiheitsfeuer schart.

Traun, hört ihr der verirrtten Menschheit Schrei,
Ihr Mächtigen? Die Schläfer sind erwacht,
Es fallen Fesseln, Sklaven werden frei,
Und jubelnd singt die Freiheit, singt und lacht.

Sie singt das Sturmlied einer neuen Zeit:
Du, Mensch, der ew'ge Friede aufersteht
Erst, wenn das letzte Zepter, todgeweiht,
In meiner Feuerlohe untergeht.

Heinrich Pestalozzi, Arosa. („Schweiz“)

— Nachdruck aller Beiträge verboten. —